

Schwellenangst und Hoffungsritual

Wie fangen Sie das neue Jahr an?

Eine kleine Umfrage hat ergeben, dass es ein Bündel von Vorstellungen gibt, was zum Anfang eines neuen Jahres gehört: „... natürlich dass es kracht!“ „Wir machen Bleigießen.“ „Für mich gehört das Turmblasen dazu: Wenn die Posaunen vom Kirchturm ‚Nun danket alle Gott‘ mit den Glocken zusammen spielen, dann fängt für mich das neue Jahr an!“ „Also bei uns wird das Gesangbuch blind aufgeschlagen, und jeder lost so ein Lied für das Jahr. Wenn’s dann ein Beerdigungslied wird, dann erschrecken wir auch schon mal!“ „Ich geh’ Silvester ins Bett, wie immer, und steh’ am Ersten auf, wie immer.“ „Für mich gehört zum Neujahr ein Gottesdienst mit viel Musik: ‚Mit Gott fang’ an‘ ist meine Devise!“ „Bei uns gibt’s schon immer eine Familienfeier. Alle ziehen sich schön an und es gibt gutes Essen und dann sitzt man bei einem Glas Wein oder macht Gesellschaftsspiele. Um Mitternacht der Bundespräsident im Fernsehen. Und dann wünscht sich jeder noch etwas für das neue Jahr.“

Neujahr ein Feiertag

In christlichen Gemeinden wird das Neujahrfest erst seit dem sechsten Jahrhundert als Feiertag gestaltet. Ziel war die deutliche Abgrenzung von heidnischen Kulturen, die oft von rauschenden Festen, Narrenfesten und viel Krach, zum Vertreiben der bösen Geister, begleitet waren. Die Kirche setzte dem die Ausrichtung als Buß- und Fastentag entgegen. Eine eigene gottesdienstliche Prägung gab es nicht, weshalb man in der Reformation dem Neujahrstag die Beschneidung Christi zuordnete und diesen Tag damit in die Weihnachtsgeschichte einband. Die römisch-katholische Tradition feierte diesen Tag vor allem als Hochfest der Gottesmutter Maria.

Rück- und Vorblicke sind ein typisches Produkt der individuellen protestantischen Frömmigkeit aus der Aufklärungszeit. Ka-

lendarisch eingeführt sind Silvester und Neujahr seit 1776.

Gott feiern – nicht den Menschen

Eine liturgische Feier des Neujahrtages gibt es erst seit dem 18. Jahrhundert. Gegen die Intention Luthers bekommen so



Im Gleichgewicht bleiben – Steinkunst am Ufer des Bodensees.

entsprechende Feiern ein immer stärkeres Gewicht. Friedrich Kalb warnt in seinem Liturgik-Kompendium: „Die Gefahr ist groß, dass der Jahreswechsel nur zu einer rührseligen Rückschau wird und der Mensch dabei sich selbst statt Gott, den Herrn der Zeit, in den Mittelpunkt stellt.“

Rhythmus und Religion

Unser Leben wird geprägt und gegliedert von Rhythmen: Tag und Nacht, Wochen und Monate, Jahreszeiten-Rhythmen und Feste. Durch fortschreitende Technisierung und Mobilität gehen solche Rhythmen mehr und mehr verloren und damit droht auch der Mensch sich zu verlieren im Einerlei. Aus Nacht machen wir Tag durch künstliches Licht, im Winter fliegen wir in den Sommer. Die Schichtarbeit löst

das Empfinden für alle natürlichen Zeitfrequenzen auf.

Deshalb ist die Religion gefragt, dem Verlust der Kurzzeit-Rhythmen wenigstens die Jahres-Rhythmen durch die Festtage zu erhalten. Der gestresste Manager lebt vom Weihnachtsurlaub bis zum Osterurlaub und von da bis zum Sommerurlaub und von da bis zu den Allerheiligenferien und so weiter. Die gestaltende Kraft des Kirchenjahres ist dabei deutlich zu spüren und hilft, dem Leben Struktur und Ordnung und damit die lebensnötige Sicherheit zu geben. Der Neujahrstag ist dabei eine Brücke zwischen Religion und Bürgerkalender und ist vielleicht deshalb etwas zum Experimentierfeld geworden.

Übergänge gestalten

Eine wichtige Funktion in allen Religionen ist es, Übergänge und Lebensschwelen zu begleiten und zu gestalten. Diese Aufgabe passt noch am ehesten zu den Erwartungen, die Menschen heute an die Kirche an diesem Tag haben. Neues ist oft mit Angst besetzt, die stärker ins Bewusstsein tretende Ungewissheit der Zukunft eine Verunsicherung von Menschen. Deshalb all die vielen Rituale auch außerhalb der Religionen. Der liturgisch unbegründete Wunsch nach einer Abendmahlsfeier am Neujahrstag rührt wohl von dem Wunsch nach Begleitung an dieser gefühlten Schwelle in die Zukunft.

Jesus soll die Losung sein

Es wäre sicher bedenkenswert, den Schwerpunkt an Neujahr wieder auf die Beschneidung Jesu zu legen. Denn mit der Beschneidung tritt er ein in den Bund der Menschen mit dem Gott der Bibel und so beginnt für die Menschheit eine neue Zeit. Eine Zeit der Hoffnung, der klaren Orientierung an Gott, der schöpferischen Gemeinschaft und barmherzigen Liebe. Das ist es, was die Welt braucht, heute und morgen und immer.

Das Heilige in der Familie

Bedeutung und Veränderung von Familie aus christlicher Sicht

Herzlicher Glückwunsch an die Frauen und Männer im Stadtrat von Ulm, die den Vorschlag vom Hauptausschuss, die Geschäfte an einem Adventssonntag zu öffnen, abgelehnt haben. Und das ist keine Aussage gegen die Geschäftsleute in Ulm und Neu-Ulm, wie man vermuten könnte, sondern ein viel größeres Thema. Ich will versuchen es zu skizzieren, um zu zeigen, dass uns gemeinsam am Schutz der Familie und des Sonntags gelegen sein muss.

Die Heilige Familie

Das was uns an Weihnachten rührt, was unser Herz bewegt und zugleich erschauern lässt, ist die Heilige Familie an der Krippe im Stall von Bethlehem. Maria, Josef und das Kind. Nicht die Armut, nicht die Erbärmlichkeit, sondern die Harmonie und Anmut, die sich trotz Erbärmlichkeit und Armut aus den Bildern und Darstellungen einen Weg in unsere Herzen bahnt, rührt uns an. Sie stillt unsere Sehnsucht in einer zerrissenen Welt, gibt uns von dem etwas zurück, was wir als Kinder, in selbiger Unwissenheit der Realität, gespürt, erahnt, geliebt haben. Und deshalb ist es eine „Heilige“ Familie, stimmig, trotzend der Unbill des Lebens, in der Liebe stärker als das Chaos der Welt.

Die Familie heute

Die Synode der evang.-luth. Kirche in Bayern hat bereits im Juli 2000 im Hinblick auf die Familie festgestellt: „Familie lebt heutzutage in vielen Formen. Und es ist ein Ort der Geborgenheit und elementaren Grundhaltungen, ein Ort der Erfahrung christlichen Glaubens und christlichen Lebens.“ Das stimmt und das fordert von uns Einsicht und Einsatz für eine lebensfreundliche Haltung und Politik. Neben der sogenannten „Normalfamilie“, wie wir sie an der Krippe an Weihnachten finden, gibt es viele Formen von Familie, die heute alle Normalität besitzen: Da ist die nichteheliche Lebensgemeinschaft, oder, wie die Politik es nennt, die Bedarfsgemeinschaft, die der Familienharmonie am nächsten kommt, aber auf die rechtliche Absicherung verzichtet. Daneben steht immer häufiger die Ein-Eltern-Familie oft nach einer Scheidung, nicht selten jedoch aber auch sehr bewusst gewählt. Auch aus Zerrüttung gehen die Patchwork-Familien hervor, in denen sich zwei scheidungshalbe Familien zu einer neuen Lebensgemeinschaft

zusammen tun. Der schwieriger werdende Arbeitsmarkt zwingt immer öfter Menschen zum „Living – apart – together“. Zwei getrennte Wohnungen, die oft hunderte von Kilometern auseinander liegen, aber eine feste, haltbare Beziehung, auch mit Kindern. Nicht zu vergessen sind dabei die Wohngemeinschaften und die gleichgeschlechtlichen Paare, neuerdings auch mit Kindern.

Es ist schwer für eine Gesellschaft, die all diese Formen als gleichberechtigt anerkennen will, wenn es dafür nicht Raum gibt diese Familien-Formen auch zu leben. Das jedoch bedingt gleiche und feste Zeiten an Freizeit- und Begegnungsmöglichkeiten für alle Familienmitglieder. Solche Zeit ist seit alters her der Sonntag mit guter Tradition und weitreichender Wirkungsgeschichte in der Demokratie. Ihn Wirtschaftsinteressen zu opfern hieße die Möglichkeit der Menschlichkeit zu opfern.

Die Stammzelle der Demokratie

Je mehr Familie zerbricht, je mehr Kinder aus gescheiterten Familienansätzen erwachsen werden, desto stärker wird die



Sehnsucht nach der heilen, der Heiligen Familie. Die Psychologie kann uns das erklären mit den Funktionen von Bindung und Sicherheit, Heimat und Vertrauen, Geborgenheit und Selbstwert, Wertgefühl und Leistungswillen. Ein Staat, der sein Gemeinwesen funktionsfähig erhalten will, wird deshalb gut daran tun, dieser Sehnsucht und diesen elementar wichtigen Funktionen Raum zu geben, das heißt, die Familie und ihre Möglichkeiten durch politische Maßnahmen zu schützen. Wer Sozialgefüge nicht in der Familie erlebt, wer die Zeit für Beziehungspflege sich nicht mehr nimmt oder hat, wer den Raum von bedingungslosem Rückzug und Vertrauen nicht erlebt, hat die besten Voraussetzungen, ein schlechter Staats-

bürger zu werden. Jugendämter, Hilfe- und Beratungsstellen wissen das schon lange. Sie haben auch erkannt, dass Kinderkrippe, Kindergarten und Hort „familienunterstützende“, beziehungsweise „familienergänzende“ Maßnahmen darstellen, aber nicht die Familie ersetzen.

Familienfreizeit im Advent

Der Familie Raum und Zeit geben für Gespräch und Beziehung, das ist deshalb auch der Hintergedanke gewesen, mitten in der Hektik des Advent ein stilles Familienwochenende in der Abgeschiedenheit des Allgäus anzubieten. Nachdem uns anfänglich abgeraten wurde, weil Familien dafür angeblich keine Zeit hätten im Dezember, versuchten wir es doch. Die erste Freizeit war nur mäßig besetzt. Doch es sprach sich schnell herum, welch großen Reichtum es für die Familien in der Weihnachtszeit gebracht hat. Und seither sind wir kurz nach Bekanntgabe des Termins ausgebucht.

Unsere Erfahrung: Familie braucht Zeit für Kommunikation und Spiel, für Kuschneln und Berührung, für Dynamik und Entwicklung. Behutsame Anleitung setzt oft große Prozesse in Gang, setzt Kritikfähigkeit und Kreativität frei, motiviert zur Entdeckung von Reichtum und Chancen in der eigenen Familie.

Solches geschieht, nach einschlägigen Studien, nicht im Kaufhaus, wenn die Kinder ihre Mutter hinter dem Tresen besuchen, weil sie dort am Sonntag verkaufen muss. Das geschieht nicht in der Fußgängerzone oder im Super-Einkaufszentrum, wo fremdbestimmte Bedürfnisreize Kinder überfluten und Erwachsene nerven. Das macht auch unsere Läden nicht gesund. Geschäft ohne Moral, Reichtum ohne Menschlichkeit und Erziehung ohne ideelle Werte töten ein Sozialwesen ab, wie Mahatma Ghandi sagt.

Was Hänchen nicht lernt ...

Ein Lob also dem Stadtrat, der weitschauend für die Zukunft der Wirtschaft das Richtige entschieden hat: Den Sonntag zu schützen, damit Familien Zeit finden im Spiel die Wirklichkeit zu testen und nach Fehlern wieder von vorne beginnen zu können. Den Sonntag zu schützen, damit eine Ahnung von Harmonie und heiliger Familie auch in den Köpfen kommender Generationen die Kraft zur Demokratie entfalten kann. Den Sonntag zu schützen, damit die elementare Kraft der Bindung und Sicherheit Menschen heranwachsen lässt, die offen sind für Europa und eine globalisierte Welt und Wirtschaft.

Durst auf Leben

Eines von vielen Wasser-Projekten von BfdW

Brot
für die Welt

Zukunft im Problem

Wasser ist die Ressource der Zukunft. Denn jeder fünfte Mensch dieser Erde hat kein sauberes Trinkwasser und kein funktionierendes Abwassersystem. 6.000 Menschen sterben täglich an Wassermangel. Deshalb ist Wasser mittlerweile zu einem auf dem Geldmarkt hart umkämpften Geschäft geworden. Die zehn größten Welt-Wasser-Unternehmen machen bereits einen jährlichen Gewinn von circa 560 Milliarden US \$ mit ganz normalem Trinkwasser. Dabei ist sauberes Wasser ein von der UNO anerkanntes Menschenrecht. Brot für die Welt unterstützt deshalb weltweit viele Wasserprojekte, die zugleich Ernährungs-, Gesundheits- und Bildungsprogramme darstellen.



Wasser als Ware

Seit Anfang der neunziger Jahre privatisieren immer mehr Industrie- und Entwicklungsländer die Wasserversorgung und übertragen einzelne Bereiche und Aufgaben, oft aber auch das gesamte System, an private Unternehmen. Gängigerweise wird unter Privatisierung ein breites Spektrum der Beteiligung privater Unternehmen (Private Sector Participation, PSP) am Betrieb oder der Finanzierung verstanden. Das Spektrum reicht von der Wahrnehmung einzelner Aufgaben, etwa dem lokalen Wasserverkauf durch lokale Kleinunternehmen, über den Bau von Wasserleitungen durch Baufirmen bis hin zum Betrieb kompletter Versorgungssysteme durch multinationale Großunternehmen. Meist sind das global operierende Wasserkonzerne aus Industrieländern, insbesondere aus Frankreich, Deutschland, Großbritannien und den USA (global players). Der Begriff Kommerzialisierung sagt demgegenüber nichts über das Eigentum (öffentlich oder privat) aus, sondern betrifft die Organisation des Betriebsablaufs. Wasser wird als „Wirtschaftsgut“ betrachtet und die Wasserversorgung den Marktgesetzen unterworfen. Konsequenz ist die Forderung nach Kostendeckung, dem Abbau von Subventionen, die Aufteilung von Versorgungsbetrieben in separate Einheiten, um Kosteneffizienz, Marktori-

entierung und Zielkontrolle zu verbessern, sowie die betriebliche Unabhängigkeit von staatlichem und politischem Einfluss. In vielen Fällen ist die Kommerzialisierung damit eine Voraussetzung, um bestehende öffentliche Versorgungsunternehmen für die Übernahme durch gewinnorientierte Unternehmen attraktiv zu machen. Die Erwartungen an die Kommerzialisierung sind dabei die gleichen wie bei einer Privatisierung: die Entlastung öffentlicher Haushalte und ein ressourcensparender Umgang mit Wasser durch höhere Preise.

Menschenrecht Wasser

Seit es Menschen gibt, existieren Normen und Regeln rund um das lebenswichtige Gut Wasser. Der Zugang zum Wasser und seine gerechte Verteilung an die Nutznießenden bedarf gesellschaftlicher Regelung. Manche Historiker führen die Gründung der ersten Staatswesen in Mesopotamien und Ägypten auf solche Regulierungssysteme zum Wasser zurück. Auch in der Gegenwart spielt das Konzept des Menschenrechts Wasser eine bedeutende Rolle. Im November 2002 haben die Vereinten Nationen einen Allgemeinen Kommentar zum Recht auf Wasser erarbeitet. Er bildet die Grundlage für die weitere Diskussion in diesem Bereich. Aufgabe ist es nun, den Kommentar in möglichst vielen Ländern bekannt zu machen und dafür zu sorgen, dass seine Inhalte und Ziele umgesetzt werden.

Zum Beispiel Indien ...

Der Monsun in Indien verschafft Menschen, Tieren und der Vegetation Erleichterung von der Hitze des Sommers. Wenn er kommt, verändert sich das Leben in den Dörfern und die Menschen beginnen auf den Feldern zu arbeiten. Nach kurzer Zeit strömt wieder Wasser in den Flüssen und die Teiche füllen sich. Dieser Zustand dauert von Juni bis September – ab dann beginnt jedoch wieder die Leidenszeit.

Von nun an müssen die Tiere mit jedem Tag immer weiter laufen, um Trinkwasser zu finden. Die Frauen beginnen, das kostbare Wasser zu rationieren, manchmal kommt es zu Kämpfen um das schwindende Nass. Auch die Kinder müssen jetzt bei der Beschaffung des Trinkwassers helfen. Die Quellen sind oft so sehr weit entfernt, dass die Mütter es nicht alleine schaffen. Die weiten Wege mit den schweren Wasserbehältern auf dem Kopf führen zu völliger Erschöpfung.

Hilfe ist möglich

Die Organisation Chetana-Vikas, was soviel wie „Bewusstsein – Entwicklung“ bedeutet, unterstützt von Brot für die Welt, soll in circa 100 Dörfern bei der nachhaltigen Landwirtschaft und Dürrebekämpfung helfen, und damit die Situation der Landbevölkerung wesentlich verbessern. Schwerpunkt dabei ist die Organisation und Stärkung von lokalen Gruppen und Dorfkomitees, sowie die Schulung von Führungskräften, die erworbenes Fachwissen an andere Dorfbewohner und Dörfer weitergeben.

Zur Verbesserung der Wasserversorgung werden Staudämme, Wasserkanäle und Rückhaltebecken gebaut und Wasseraufbereitung um Krankheiten zu minimieren. Verödete Flächen werden mit Bäumen und Sträuchern wieder begrünt, um die Bodenerosion zu stoppen. Dazu kommt eine schonende und angepasste Landbearbeitung. Diese Maßnahmen helfen, den Grundwasserspiegel anzuheben und den Abfluss des Regenwassers zu unterbinden. Das wichtige Bindeglied zwischen der Organisation und der Bevölkerung ist der „Dorf-Ingenieur“. Er hat bei Chetana-Vikas gelernt, die Situation im Dorf zu analysieren, Lösungen zu erarbeiten und die Dorfbewohner zur Mitarbeit zu bewegen. Denn nur durch gemeinsame Anstrengungen kann das Leben für alle erleichtert und verbessert werden.

BfdW



wir stellen vor



13 Jahre Dekan in Ulm:

Hans-Hermann Keinath

Seit 1. Dezember 1992 ist Hans-Hermann Keinath Dekan des Evangelischen Kirchenbezirks Ulm. Es war kein leichtes Erbe, das er angetreten hat.

Weitsichtiger Umbau

Eine besondere Herausforderung lag und liegt dabei in der Struktur des Kirchenbezirks selbst. Er weist von kleinen, ländlich geprägten Gemeinden über Langenau und das kirchlich eigenständige Wiblingen bis zur Gesamtkirchengemeinde Ulm hin fast alle erdenklichen Gegensätze auf. Von unbeirrbarer Zuversicht auf die Tragfähigkeit des Glaubens bestimmt, hat sich Keinath auf den Weg gemacht, das alles zusammen mit vielen Ehrenamtlichen in den Gremien und einem Stab von Haupt- und Nebenamtlichen zu begleiten und zu leiten. Dabei war sein Engagement auch außerhalb des eigenen Kirchenbezirks beachtlich: Lange Zeit lenkte er die Geschicke des Gustav-Adolf-Werkes in Württemberg und stand bis vor kurzem dem württembergischen Pfarrverein vor.

Nicht zuletzt dank der Horizonte, die ihm diese Leitungsaufgaben eröffneten, reichte sein Blick stets über den eigenen Kirchturm hinaus. Auch über den besonders hohen und anspruchsvollen in Ulm. Ökumenische Beziehungen etwa nach Bratislava, aber auch eine immer wieder hilfreiche Gesamtsicht der Situation der Württembergischen Landeskirche und deren Pfarrerschaft kamen den nötigen Schritten vor Ort zugute. So konnten langwierige Prozesse zu gelungenen Abschlüssen geführt werden, zum Teil sogar mit Modellcharakter für die Landeskirche:

- Konzentration der kirchlichen Dienststellen und Liegenschaften im Grünen Hof.
 - Neuorganisation der von radikalen Sparmaßnahmen gebeutelten Diakonie.
 - Straffung der Verwaltung und Zusammenarbeit mit dem Nachbarbezirk Blaubeuren.
 - Begleitung der Erneuerung kirchlicher Jugendarbeit in Stadt und Bezirk.
- Neben solcher Schwerpunktsarbeit verstand es Dekan Keinath auch, in unaufdringlicher und stets den Geist evangelischer Freiheit atmender Weise einzelne Gemeinden zu begleiten. Über Visitationen genauso wie bei Klärungsprozessen in schwierigen Personalfragen. Wenn Hans-Hermann Keinath am 2. Dezember offiziell verabschiedet werden und am 2. Advent seinen letzten Gottesdienst als aktiver Pfarrer im Münster halten wird, verliert Ulm einen Dekan und Seelsorger, der in beeindruckender Glaubensstärke und zurückhaltender Demut viel bewegt hat.

Hansmartin Bernecker, Schuldekan

Ökumene des Herzens

Für Dekan Hans-Hermann Keinath gehört die Ökumene wesentlich zu seinem Leben. Was das bedeutet, durfte ich am 20. November 1996 erfahren. Dekan Keinath kam an diesem Tag ins Wengenpfarrhaus, um mir zum Geburtstag zu gratulieren. Ich berichtete ihm, dass wir bald mit der Renovierung unserer Kirche beginnen könnten. Da sagte er: „Wo werdet ihr Gottesdienst halten?“ Ich entgegnete: „Das ist das Problem.“ Darauf er: „Kommt doch zu uns ins Münster“. Spätestens seitdem war mir klar, dass er stets die Schwesterkirche und ihre Situation mitdenkt. Eine solche Einstellung überhaupt ist herzliche Einladung an die Christen der anderen Konfessionen. Wenn ich zu Dekan Keinath kam, dann war für mich nicht nur seine Tür offen, sondern auch sein Herz. Und diese innere Einstellung hat sich auf die Gemeinden Münster und Wengen übertragen. Sie kommen gern zueinander. Sie lernten, bei der jeweils anderen Gemeinde den geistlichen Reichtum zu entdecken. Durch die von Herzen kommende Einstellung von Herrn Keinath entstand zwischen uns beiden Dekanen ein echtes Vertrauensverhältnis. Jeder wusste, keiner will sich auf Kosten des andern profilieren, vielmehr geht es darum, dass unsere Kirchen ein Segen für unsere Stadt sind. Wenn Kardinal Kasper beim Ulmer Katholikentag in seinem Vortrag über „Ökumene des Lebens“ sagen konnte: „Der Münstersturm ist heute auf seine Weise Zeuge eines guten ökumenischen Klimas dieser Stadt“, dann ist das vor allem Dekan Hans-Hermann Keinath zu verdanken.

Monsignore Josef Kaupp, Pfarrer

kirche vor ort

Musik im Dezember/Januar

- 2. 12. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Musizierstunde im Advent (Kepler-Gymnasium).
- 3. 12., 10. 12., 17. 12. um 12 Uhr im Münster: Orgelmusik zur Marktzeit (KMD Friedrich Fröschle).
- 3. 12. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Kärntner Adventssingen (SWP Aktion 100 000 + Ulmer helfft).
- 4. 12. um 11:30 Uhr in der Pauluskirche: Orgelkonzert II mit Friedrich Fröschle
- 4. 12. um 15:30 Uhr im Münster: Ulmer Adventssingen (Leitung: Evelin Bracks-Fröschle).
- 4. 12. um 18 Uhr in der Martin-Luther-Kirche: Weihnachten in Rom (Hassler-Consort auf Barock-Instrumenten; Susanne v. Sicherer (München), Sopran; Leitung und Orgel Franz Raml).
- 8. 12. um 19 Uhr in der Pauluskirche: Benefiz-Adventskonzert (Heeresmusikcorps, Ulmer Spatzen, Streicher der Ulmer Musikschule).
- 9. 12. um 20 Uhr im Münster: Christmas Brass; Süddeutsches Blechbläserensemble (Aktion 100 000).
- 10. 12. um 16 und 17 Uhr im Münster: Krippenkurrende (Kinder- und Jugendchor der Münsterkantorei, Leitung Evelin Bracks-Fröschle).
- 10. 12. um 20 Uhr in der Pauluskirche: Weihnachtskonzert mit dem Eurochor.
- 11. 12. um 11:30 Uhr im Münster: Orgelwunschkonzert (KMD Friedrich Fröschle).
- 11. 12. um 17 Uhr in der Pauluskirche: Weihnachtskonzert (Ulmer Spatzen, Ulmer Knabenmusik).
- 16. 12. um 19:30 Uhr in der Pauluskirche: Benefizkonzert für die Hurrikanopfer in Louisiana und Texas (Vokal-Ensemble Arcani Musical).

18. 12. um 11:30 Uhr in der Pauluskirche: Orgelkonzert IV mit Philip Hartmann.

23. 12. um 20 Uhr in der Pauluskirche: Christmas Night (Jo Kraus, Dieter Kraus, Andreas Gräsele) SWP Aktion 100 000 + Ulmer helfft.

26. 12. um 11:30 Uhr in der Pauluskirche: Weihnachtsoratorium von J. S. Bach (Solisten, Münsterkantorei, collegium musicum, Leitung KMD Friedrich Fröschle).

28.+29. 12. um 20 Uhr in der Pauluskirche: Siyou Gospel Projekt (SWP Aktion 100 000 + Ulmer helfft).

4. 1. 06 um 20 Uhr in der Pauluskirche: Donkosaken-Chor Serge Jaroff unter Wanja Hlibka.

6. 1. 06 um 20 Uhr in der Pauluskirche: Golden Gospel Singers.

Ökumenischer Gottesdienst zum Welt-AIDS-Tag, 1. 12., 19:30 Uhr, in der Evangelischen Kirche im Sozialzentrum Tannenplatz, Wiblingen.

Friedensgebet montags 18 Uhr: 5. 12. Erlöserkirche Offenhausen; 12. 12. Tibet Gruppe, Haus der Begegnung.

Herzliche Einladung zum **Gottesdienst „Weihnachten entgegen“** von Frauen für Frauen und Männer am 13. 12. um 18 Uhr im Haus der Begegnung.

Erwachsenenbildung Wiblingen

17. 1. um 20 Uhr Ev. Gemeindezentrum Zachäus, Buchauer Straße 14; **Lebenskrisen – vom Leid betroffen sein**; Pfarrer Helmut Herberg.

Die **TelefonSeelsorge** sucht neugierige und flexible Menschen, die sich in einer Ausbildung für den ehrenamtlichen Dienst am Telefon vorbereiten möchten. Erwartet werden keine beruflichen Voraussetzungen, aber monatlich etwa 20 Stunden Zeit. Wenn Sie zwischen 25 und 60 Jahre alt sind erfahren Sie Näheres unter Telefon 07 31 / 6 98 83.

Vortrag 12. 12. um 18:30 Uhr, Uni Oberer Eselsberg, Hörsaal 12: **„Ist das Leben für religiöse Menschen leichter?“** In Zusammenarbeit mit dem Studium Generale der Uni, Dr. Sebastian Murken, Trier.

Freizeitwochenende in Petersthal vom 13. bis 15. 1. 2006; Infos: Ulrich Metzger, Telefon 07 31 / 3 33 16.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt. Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de
Redaktion: Joachim Pennig (jp), Memelstraße 22, 89231 Neu-Ulm, Tel. 0731/83132, Jo.Pennig@t-online.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Dr. Jan Peter Grevel (gv), Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: frey druck medien, Weinbergweg 45, Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Februar-Nr.: 5. Januar.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: Grevel (S. 1); privat (S. 2); BfdW (S. 3).